

theologisches Problem. Meditation und Strukturanalyse. Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1963, S. 24.

³⁹ Z. B. Gerhard Bassarak: Prag ist Ökumene; OKR Kloppenburg: Prag dient der Ökumene.

⁴⁰ Vgl. dazu Bonhoeffer in den Fanö-Thesen Nr. 1:

„Das Schicksal des Weltbundes entscheidet sich daran, ob er sich als Kirche oder als Zweckverband versteht.“ Ges. Schriften, Bd. I, S. 212. — Die Aufnahme dieses Zitates an dieser Stelle soll kein Urteil über den ekklesiologischen Charakter des ÖRK bedeuten.

(Abgeschlossen 4. 9. 1965)

Christfried Berger

Anmerkungen zu dem Beitrag Christfried Bergers

Der Beitrag Bergers hat eine kirchengeschichtliche, eine kirchenpolitische und eine theologische Seite. Dabei ist für Berger die theologische Fragestellung zweifellos die entscheidende, und das ist gut so. Aber seine kirchengeschichtlichen Darlegungen bedürfen einiger Anmerkungen. Ich bringe sie in Bejahung seiner Grundposition, aber in Kritik seines Annarschweges.

1. Berger beginnt mit der Frage, ob die Christliche Friedenskonferenz (CFK) oder die Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten (CCIA) der legitime Nachfolger des Weltbundes für die Freundschaftsarbeit durch die Kirchen sei. Die Fragestellung ist interessant. Ist sie auch wirklich relevant? Ist sie unter Auswertung aller geschichtlichen Faktoren durchgeführt? Hier möchte ich mit meinen Anmerkungen einsetzen.

Berger folgt in seinen Darlegungen über den Weltbund im wesentlichen der Darstellung in der bekannten Geschichte der ökumenischen Bewegung von Ruth Rouse und Stephen Neill. Das ist verständlich. Aber diese Quelle ist unzulänglich. Längst sind nicht alle Akten über Geschichte und Ende des Weltbundes der Öffentlichkeit zugänglich. Dieses Kapitel der Kirchengeschichte kann heute noch nicht geschrieben werden. Männer des Weltbundes, die noch unter uns leben, haben noch nicht alles erzählt, was gewußt werden muß, um das Verhältnis: werdende Ökumene - Weltbund wirklich zu beschreiben. Es ist z. B. einfach nicht richtig, dem amerikanischen Versuch, den Weltbund umzukonstruieren und ihn auf die Basis einer Zusammenarbeit aller Religionen zu stellen, die Bedeutung zuzumessen, die Berger ihm im Gefolge von Rouse/Neill zuschreibt. Man tut sicher gut, mit Urteilen über die Vorgänge zu warten, bis alles geschichtliche Material zugänglich ist.

2. Ich würde auch meinen, daß das, was Berger als das „organisatorische Problem“ bezeichnet: freier Weltbund in eigener oder ökumenisches Gremium in kirchlicher Verantwortung keine echte Alternative darstellt. Ist mit dem Zusammenschluß verfaßter Kirchen, die das ganze Schwergewicht ihrer non-theological factors mitschleppen, und deren Schwierigkeiten, zur Freiheit der Verkündigung durchzustößen, auf der Hand liegen, von vornherein „kirchliche“ d. h. theologische Verantwortung als das primär das Handeln Bestimmende ohne weiteres gesichert? Ist es von vornherein zu unterstellen, daß das, was ein landeskirchliches Organ oder ein Organ der verfaßten Ökumene tut, „kirchlicher“ ist als das Handeln eines „freien Weltbundes in eigener Verantwortung“? Schließt „eigene Verant-

wortung“ einer Gruppe die genuin kirchliche Relevanz ihres Handelns aus oder begrenzt es sie? Ich glaube, das Kriterium liegt nicht in der Verfassung, sondern in bestimmten theologischen Kategorien, auf die Berger ja erfreulicherweise dann selber als zu den entscheidenden kommt. Ich unterschätze nicht den Einfluß amerikanischen Geldes — aber ist nicht auch die Ökumene in ihren Anfangsjahren entscheidend auf amerikanisches Geld angewiesen gewesen? War die Flüchtlingshilfe der Ökumene deshalb schon unkirchlich, weil sie zu 80 Prozent aus den Gaben der Christen in den USA gespeist wurde? Ist die von Berger in Abschnitt 2 seiner Darlegungen zitierte Befürchtung so mancher Amerikaner, „die in einer engen kirchlichen Bindung Gefahren für den prophetischen Geist des Weltbundes“ sahen, so ohne weiteres von der Hand zu weisen? Sind die „institutionellen Hemmnisse“ etwa nicht immer wieder beim Handeln der Kirchen spürbar? So einfach liegen also die Dinge nicht, wie man beim Lesen des Abschnittes 2 der Bergerschen Abhandlung meinen könnte.

3. Sicher hat Berger recht, wenn er in Abschnitt 3 seines Aufsatzes auf bestimmte liberale Theologumena des Weltbundes hinweist. Aber auch dieser Einwand muß berücksichtigen, in welcher theologiegeschichtlichen Zeit der Weltbund arbeitete. Die revolutionäre Umwandlung theologischen Denkens, die mit dem Lutherjubiläum 1917 und mit dem Wirken Karl Barths einsetzte, war doch vor 1914 und bis in die dreißiger Jahre auch in den Kirchen kaum verspürbar. Man kann Bonhoeffer gegen den Weltbund zitieren, aber dann muß man auch Bonhoeffer gegen die Theologie zitieren, die damals die Kirchen beherrschte. Schließlich schrieb Barth sein quousque tandem? gegen die kirchliche „Theologie“ — was nicht den Liberalismus des Weltbundes rechtfertigt —, aber hat es sich nicht gezeigt, daß die Vertreter des Social Gospel und der Religiös-Sozialen sich weithin schneller den neuen theologischen Einsichten öffneten als viele verfaßte Kirchen? Ich plädiere hier nicht pro oder contra Bund oder Kirchen, sondern für die richtige Perspektive in der Gegenüberstellung!

4. Aber dann kommt Bergers Schlußteil (II). Er rühmt die „theologische Entwicklung unseres Jahrhunderts von religiöser Erfahrung zum christlichen Glauben, von Religionswissenschaft zur Theologie, vom religiösen Denken zum biblischen Realismus und von einem Evolutionismus zur Eschatologie“ (Zitat von Teinonen). Richtig! Und es ist nicht zu leugnen, daß zu der entscheidenden Bedeutung eines Mannes wie Dr. Visser 't Hooft und seiner ökumenischen Gesinnungsgenossen (Hendrik Kraemer in seiner Arbeit in Bossey sei nur als einer von ihnen genannt) gehört, daß sie dieser Entwicklung Raum schafften durch die ökumenischen Organe, die sie beeinflussten. Es ist richtig, daß die „missionarische Verantwortung der Kirche gegenüber der Welt in der Einheit der Sendung in Verkündigung (ich würde lieber sagen martyria statt kerygma), Gemeinschaft (koinonia) und Dienst (diakonia) besteht, und daß nur so die ökumenische Friedensarbeit als missio politica in aller Direktheit als echte Friedensarbeit durchgeführt werden kann“ (Berger). Ich denke auch nicht daran zu bestreiten, daß eine Bewegung wie die Christliche Friedenskonferenz immer in der Gefahr ist, von dieser von Hromádka auch nach dem Zeugnis von Berger vertretenen Ganzheit des kirchlichen Zeugnisses abzugleiten. Es gibt in der Tat Äußerungen aus dem Bereich der CFK, die „nur ein Reden in Resolutionen und Appellen“ (Berger) zu sein scheinen. Aber ist der Ökumenische Rat als solcher vor „Abgleiten“ gefeit? War das Wort seines leitenden Organs zu Korea — post festum betrachtet — ein Wort, das die ganze

geistliche Verantwortung bezeugte? Auch hier geht es mir nicht um Polemik, aber um die Vermeidung falscher Alternativen und der etwas schnellen Feststellungen von Gesicherheit der Christus-Gemäßheit des Zeugnisses.

5. Und schließlich die CCIA. Was soll die Frage, ob CFK oder CCIA die legitimen Nachfolger des Weltbundes sind? Sie trifft den Kern der Tätigkeit beider eben gerade nicht. Ich bejahe und bewundere von Herzen die sorgfältige Detailarbeit der CCIA und die Arbeitsleistung und zeugnishaftige Bedeutung der Handvoll Männer, die in ihr arbeiten. Aber die Männer der CCIA würden es nicht gern hören, wenn man ihnen den Rang der Träger des prophetischen Amtes der Kirchen zuweisen wollte. Sie wissen genug von den Hemmungen, die ihrer Arbeit bereitet werden — nicht nur von der „Welt“, auch von den Kirchen selber. (Wo ist denn die Auswirkung der CCIA-Arbeit, wo ist auch nur Kenntnis dieser Arbeit in den deutschen Kirchen?) Prag ist auch nicht frei von Hemmungen verschiedener Art — aber sein Wirken hat eine prophetische Bedeutung gehabt und hat auch heute noch geistliche Möglichkeiten, die gerade von der CCIA nicht geleugnet werden. Die Ökumene soll Prag immer wieder auf die Wichtigkeit hinweisen, das Ganze der *missio* nicht aus dem Auge zu verlieren; die CCIA soll mit der Ökumene Prag davor bewahren, politisch zu simplifizieren — aber erst in dem Miteinander von CFK und CCIA und Ökumenischem Rat ergibt sich die Fülle des Zeugnisses der Christenheit. Genauso wie die Landeskirche ihren Auftrag mißversteht, die da meint, gültiges, vollmächtiges Zeugnis sei erst da, wo sie dies Zeugnis lenkt und organisiert (welche Landeskirche ist wohl so töricht?), genauso würde die Ökumene ihr Pfund vergraben, wenn sie nicht die Freiheit behielte, lebendige Gruppen in ihrem Bereich wirken zu lassen. Das hat Visser 't Hooft mehr als einmal zum Ausdruck gebracht. Das Organisatorische stellt dabei gewiß ein Problem dar. Aber dieses Problem ist gerade nicht das wichtigste. Das Entscheidende ist vielmehr, daß das, was Luther in den Schmalkaldischen Artikeln als Zeichen der Kirche preist: die *mutua consolatio* und das *mutuum colloquium fratrum*, die gegenseitige Tröstung der Brüder und das gegenseitige Gespräch, in Gang bleibt. Hier wäre noch einiges zu tun — auf allen Seiten. So soll die Ökumene Prag mahnen — die CFK hat das immer wieder nötig —, und so soll Prag die Ökumene daran erinnern, daß die Friedensbotschaft der Kirche heute in einer Weise für die Glaubwürdigkeit der Kirche überhaupt entscheidend geworden ist, wie seit langem nicht — und die CCIA wird in ihrer eigenen Tätigkeit, in dem entsagungsvollen Mühen, das Ohr der Mächtigen dieser Welt auf den ihr zugänglichen Kanälen zu erreichen und die Kirchen unermüdlich zu informieren und ihnen Anregungen zum Handeln zu geben, durch das *colloquium* mit der CFK ihren Dienst im Vollsinne (gerade auch im Sinne der Beschreibung der *missio* der Kirche, wie sie Berger gibt) als ökumenische Einrichtung tun können.

Denn auch die Ökumene lebt von dem Geist, der sich nicht kanalisieren läßt, sondern sich auswirkt in dem Miteinander derer, die auf das Wort hören.

Heinz Kloppenburg